Hom.
1805(10

1805 c 10

[illegible]

Predigten

über

Krieg, Empörung

und

Frieden.

Kempten, 1810.
In der Dannheimer'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Est vero nil, mihi crede, prius.

Owen.

Vorrede.

Diese Predigten werden viele nicht nach ihrem Geschmack, und besonders das nicht finden, was sie vielleicht zuerst darinn suchen, nämlich grelle Schilderungen der Empörung, wozu die jüdische Geschichte so gute Gelegenheit gegeben hätte. Allein ich wollte eben so wenig auf der einen Seite donnern, als auf der andern schmeicheln; weil jenes nur geeignet ist, Erbitterung, dieses, Verachtung zu bewirken. Ueberhaupt kann alles Uebertriebene zwar vorübergehende Rührung, oder Empfindung, oder auch Täuschung, aber nicht dauernde Gesinnung erwecken.

Der Prediger muß sich nicht zum Schwätzer herabwürdigen, noch ein glänzendes Nichts in prächtige Worte hüllen. Nutzen schaffen ist seine Sache, und um Nutzen zu schaffen, muß er die Wahrheit so vortragen, wie sie ist, und auch zum Theile, wie es die besondern Umstände fordern.

Vor allem muß das, was sich im Herzen wider die Wahrheit regt, oder der Ueberzeugung im Wege steht, herausgerissen, nicht nur mit den stumpfen Waffen eines glänzenden Witzes bekämpft, oder mit Donnerworten auf einige Zeit betäubt werden, um dann mit neuer Kraft wieder aufzuleben. Nein, es muß herausgezogen, offen dargelegt, und dann mit dem Schwerdte der Wahrheit getödtet werden. Wer Einwendungen nur verkleistert, oder Gegengründen eine andere Farbe anstreicht, oder sie gar übergeht, verfehlt die Scheibe ganz, und wird nie Ueberzeugung bewirken. Jede Einwendung, die der Zuhörer mit einigem Scheine machen kann, muß in ihrer ganzen Stärke vorgetragen, dann aber eben so kräftig widerlegt, oder, wo dieses nicht möglich ist, wenigstens so gut, als es sich thun läßt, beseitiget werden. Dieß ist der einzige Weg zum Herzen, und wer diesen Weg nicht findet, oder nicht gehen will, der bleibt mit aller Beredsamkeit und mit dem glänzendsten Witze ein — Schwätzer.

Wer alles dieses wohl bedenkt, wird sich auch nicht mehr wundern, warum ich in der ersten Predigt den Zweck meiner öffentlichen Andacht

nicht näher bestimmte. Auf diese Art konnte ich wenigstens sicher seyn, daß alle mit Herz und Seele daran Theil nehmen werden. Gott aber sieht weder auf Worte, noch Formeln, sondern auf's Herz.

Diese Grundsätze leiteten mich bey Verfassung dieser Predigten, und wer sie nach diesen Grundsätzen beurtheilt, wird sie, wie ich hoffe, seines Beyfalles nicht ganz unwürdig finden.

Zu den politischen Aeußerungen in der zweyten Predigt gab mir zum Theile Utzschneiders Proklamation an die Tiroler Anlaß. Zwar weiß ich nicht, ob sie wirklich sein Werk, noch ob sie mit oder ohne höhere Autorität von ihm erlassen worden ist. Wohl aber bin ich von der Güte der darinn enthaltenen Vorschläge vollkommen überzeugt, und zweifle nicht, daß ihre Realisirung, oder die unzweifelbare Versicherung derselben nicht nur die Insurgenten zur Ruhe gebracht haben, sondern auch bey den übrigen Unterthanen, vorzüglich in den neuen Provinzen, alles Mißvergnügen heben würde.

Was endlich noch den Titel oder die Aufschrift betrift; so fühle ich's wohl selbst, daß er dem

Innhalte nicht ganz entspricht. Allein es fiel mir keiner ein, der mir passender schien, und dann ist am Titel doch das wenigste gelegen.

Das Gebetbuch, dessen ich mich zu der in der ersten Predigt erwähnten Andacht bediente, ist vom seligen Hrn. Prestl, und verdiente wohl von den Ordinariaten allen Pfarrern zum öffentlichen Gebrauche vorgeschrieben, oder wenigstens empfohlen zu werden. Der Titel ist: Gebete zur feyerlichen und öffentlichen Gottesverehrung. Sammt einem kleinen Anhange von Gebeten zur häuslichen und besondern Andacht von Joseph Fidel Prestl, Dekan und k. auch k. k. Oberschulaufseher des Landkapitels Stiefenhofen und Pfarrer zu Stiefenhofen. Meersburg und Rothweil in der Herderschen Buchhandlung. Es hat nur 204 Seiten in 8.

Erste Predigt.

Ueber den Krieg, oder warum Gott allgemeine Drangsalen, Leiden rc. zuläßt, und wie man ihn um Bewahrung oder Befreyung bitten soll.

Ihr werdet trauren, aber euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Joh. 16, 20.

Das heutige Evangelium ist ein Stück von jener Rede, welche Jesus nach dem letzten Abendmahl an seine Jünger gehalten hat. Er wollte sie durch diese Rede auf seinen bevorstehenden Tod vorbereiten, und sie darüber trösten. Ihr werdet zwar traureu, aber euere Traurigkeit wird bald wieder in Freude verwandelt werden. So geschah es. Voll Traurigkeit waren sie zur Zeit seines Leidens und Todes, aber bald erfüllte seine Auferstehung sie wieder mit Freude.

So geht es auch noch heut zu Tage bey uns. Voll Traurigkeit sind wir, wenn uns was immer für Leiden, Widerwärtigkeiten oder Drangsalen drohen, oder treffen: aber nicht geringer wird dann oft unsere Freude, wenn sie glücklich überstanden sind, und wir manchesmal sogar einsehen, daß sie für uns nicht ohne Nutzen waren.

Zwar wollen wir eben so wenig begreifen, daß Leiden und Widerwärtigkeiten etwas Gutes für uns seyn, als es die Jünger begreifen wollten, daß der Kreuztod ihres Meisters etwas Gutes für ihn, für sie und für alle Menschen sey. Allein die Erfahrung überzeugt doch nachher manchen, wie sie von dieser Wahrheit. Wie viele sind nicht schon durch Krankheiten, oder erlittene Strafen und Unglücksfälle vorsichtiger, fleißiger, friedfertiger, mitleidiger, besser, frömmer, und tugendhafter geworden, und haben dann, wie David a) gesagt, oder doch gedacht: Es ist gut für

a) Ps. 118, 71.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 – 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn

II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn

II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be- „merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 – 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn

II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be- „merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 – 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn

II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 – 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?" b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

1805 (10

[illegible]

Predigten

über

Krieg, Empörung

und

Frieden.

Kempten, 1810.
In der Dannheimer'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Est vero nil, mihi crede, prius.

Owen.

Vorrede.

Diese Predigten werden viele nicht nach ihrem Geschmack, und besonders das nicht finden, was sie vielleicht zuerst darinn suchen, nämlich grelle Schilderungen der Empörung, wozu die jüdische Geschichte so gute Gelegenheit gegeben hätte. Allein ich wollte eben so wenig auf der einen Seite donnern, als auf der andern schmeicheln; weil jenes nur geeignet ist, Erbitterung, dieses, Verachtung zu bewirken. Ueberhaupt kann alles Uebertriebene zwar vorübergehende Rührung, oder Empfindung, oder auch Täuschung, aber nicht dauernde Gesinnung erwecken.

Der Prediger muß sich nicht zum Schwätzer herabwürdigen, noch ein glänzendes Nichts in prächtige Worte hüllen. Nutzen schaffen ist seine Sache, und um Nutzen zu schaffen, muß er die Wahrheit so vortragen, wie sie ist, und auch zum Theile, wie es die besondern Umstände fordern.

Vor allem muß das, was sich im Herzen wider die Wahrheit regt, oder der Ueberzeugung im Wege steht, herausgerissen, nicht nur mit den stumpfen Waffen eines glänzenden Witzes bekämpft, oder mit Donnerworten auf einige Zeit betäubt werden, um dann mit neuer Kraft wieder aufzuleben. Nein, es muß herausgezogen, offen dargelegt, und dann mit dem Schwerdte der Wahrheit getödtet werden. Wer Einwendungen nur verkleistert, oder Gegengründen eine andere Farbe anstreicht, oder sie gar übergeht, verfehlt die Scheibe ganz, und wird nie Ueberzeugung bewirken. Jede Einwendung, die der Zuhörer mit einigem Scheine machen kann, muß in ihrer ganzen Stärke vorgetragen, dann aber eben so kräftig widerlegt, oder, wo dieses nicht möglich ist, wenigstens so gut, als es sich thun läßt, beseitiget werden. Dieß ist der einzige Weg zum Herzen, und wer diesen Weg nicht findet, oder nicht gehen will, der bleibt mit aller Beredsamkeit und mit dem glänzendsten Witze ein — Schwätzer.

Wer alles dieses wohl bedenkt, wird sich auch nicht mehr wundern, warum ich in der ersten Predigt den Zweck meiner öffentlichen Andacht

nicht näher bestimmte. Auf diese Art konnte ich wenigstens sicher seyn, daß alle mit Herz und Seele daran Theil nehmen werden. Gott aber sieht weder auf Worte, noch Formeln, sondern auf's Herz.

Diese Grundsätze leiteten mich bey Verfassung dieser Predigten, und wer sie nach diesen Grundsätzen beurtheilt, wird sie, wie ich hoffe, seines Beyfalles nicht ganz unwürdig finden.

Zu den politischen Aeußerungen in der zweyten Predigt gab mir zum Theile Utzschneiders Proklamation an die Tiroler Anlaß. Zwar weiß ich nicht, ob sie wirklich sein Werk, noch ob sie mit oder ohne höhere Autorität von ihm erlassen worden ist. Wohl aber bin ich von der Güte der darinn enthaltenen Vorschläge vollkommen überzeugt, und zweifle nicht, daß ihre Realisirung, oder die unzweifelbare Versicherung derselben nicht nur die Insurgenten zur Ruhe gebracht haben, sondern auch bey den übrigen Unterthanen, vorzüglich in den neuen Provinzen, alles Mißvergnügen heben würde.

Was endlich noch den Titel oder die Aufschrift betrift; so fühle ich's wohl selbst, daß er dem

Innhalte nicht ganz entspricht. Allein es fiel mir keiner ein, der mir passender schien, und dann ist am Titel doch das wenigste gelegen.

Das Gebetbuch, dessen ich mich zu der in der ersten Predigt erwähnten Andacht bediente, ist vom seligen Hrn. Prestl, und verdiente wohl von den Ordinariaten allen Pfarrern zum öffentlichen Gebrauche vorgeschrieben, oder wenigstens empfohlen zu werden. Der Titel ist: Gebete zur feyerlichen und öffentlichen Gottesverehrung. Sammt einem kleinen Anhange von Gebeten zur häuslichen und besondern Andacht von Joseph Fidel Prestl, Dekan und k. auch k. k. Oberschulaufseher des Landkapitels Stiefenhofen und Pfarrer zu Stiefenhofen. Meersburg und Rothweil in der Herderschen Buchhandlung. Es hat nur 204 Seiten in 8.

Erste Predigt.

Ueber den Krieg, oder warum Gott allgemeine Drangsalen, Leiden rc. zuläßt, und wie man ihn um Bewahrung oder Befreyung bitten soll.

Ihr werdet trauren, aber euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Joh. 16, 20.

Das heutige Evangelium ist ein Stück von jener Rede, welche Jesus nach dem letzten Abendmahl an seine Jünger gehalten hat. Er wollte sie durch diese Rede auf seinen bevorstehenden Tod vorbereiten, und sie darüber trösten. Ihr werdet zwar trauren, aber euere Traurigkeit wird bald wieder in Freude verwandelt werden. So geschah es. Voll Traurigkeit waren sie zur Zeit seines Leidens und Todes, aber bald erfüllte seine Auferstehung sie wieder mit Freude.

So geht es auch noch heut zu Tage bey uns. Voll Traurigkeit sind wir, wenn uns was immer für Leiden, Widerwärtigkeiten oder Drangsalen drohen, oder treffen: aber nicht geringer wird dann oft unsere Freude, wenn sie glücklich überstanden sind, und wir manchesmal sogar einsehen, daß sie für uns nicht ohne Nutzen waren.

Zwar wollen wir eben so wenig begreifen, daß Leiden und Widerwärtigkeiten etwas Gutes für uns seyn, als es die Jünger begreifen wollten, daß der Kreuztod ihres Meisters etwas Gutes für ihn, für sie und für alle Menschen sey. Allein die Erfahrung überzeugt doch nachher manchen, wie sie von dieser Wahrheit. Wie viele sind nicht schon durch Krankheiten, oder erlittene Strafen und Unglücksfälle vorsichtiger, fleißiger, friedfertiger, mitleidiger, besser, frömmer, und tugendhafter geworden, und haben dann, wie David a) gesagt, oder doch gedacht: Es ist gut für

a) Ps. 118, 71.

mich o Herr, daß du mich gedemüthiget, daß du mich gezüchtiget hast?

Sollte nicht dieses allein schon vieles dazu beytragen, uns zu überzeugen, „daß Gott in Zulassung zeitlicher Uebel
„Eben so weis und gütig handle,
„Eben so liebenswürdig für die Menschen sey —
„als in Austheilung zeitlicher Güter?“ b)

Um euch aber von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, will ich heute mehrere Ursachen anführen, warum Gott verschiedene zeitliche Uebel über die Menschen kommen läßt. Ihr werdet daraus nicht nur einsehen, daß Gott immer weise, gütige, liebevolle Absichten dabey habe, sondern auch zugleich die Art und Weise kennen lernen, wie ihr Gott um Bewahrung vor zeitlichen Uebeln, oder um Abwendung und Befreyung von denselben bitten sollet.

Folgende zwo Fragen sollen dann den Innhalt meiner heutigen Rede ausmachen:

I. Warum läßt Gott so verschiedene Uebel über die Menschen kommen? Und wie sollen wir ihn
II. um Bewahrung vor — oder um Befreyung von denselben bitten? Vernehmet die Beantwortung aufmerksam im Namen Jesu.

Erster Theil.

Es giebt einzelne Uebel, welche einzelne Menschen, und allgemeine Uebel, welche ganze Länder und Reiche treffen. Unter letztere gehört vorzüglich der Krieg, welcher nach einem so kurzen Frieden uns leider auf's Neue bedroht, und dessen traurige Wirkungen wir schon in den vermehrten Abgaben, welche schon zuvor beynahe unerschwinglich waren, empfinden und vielleicht bald noch drückender empfinden werden.

Ueber diese und ähnliche Uebel hört man dann wohl immer eine Menge Klagen, und manche hätten Lust, dem guten Vater im Himmel darüber Vorwürfe zu machen, und ihn zu beschuldigen, daß er seine

b) Bemerkungen über die sonnt. Evangelien von Seb. Mutschelle. Erste Jahrshälfte. Dritte Aufl. München 1795. S. 304.

Weltregierung eben nicht am besten verwalte oder besorge.

Allein „wer immer so gerne über das viele Böse „klagt, das in der Welt seiner Meynung nach seyn „soll, der betrachte doch auch,

„wie unbeschreiblich viel, obgleich oft wenig be„merktes Gutes in der Welt sey,

„wie selbst das Böse zur Beförderung des Guten diene.

„Wiederum ist die Klage über das Böse mehr eine „Anklage der Menschen, als Gottes.

„Der Mensch stiftet das meiste Uebel in der Welt „durch seine ausschweifende Freyheit;

„Der Mensch erschwert den Druck aller Uebel in „der Welt durch seine unbrüderliche Lieblosigkeit.“ c)

Alle Menschen haben die Freyheit, Gutes oder Böses zu thun. Das Gute hat seiner Natur nach gute, das Böse schlimme Folgen; da nun aber, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, die meisten Menschen lieber Böses als Gutes thun: ist es ein Wunder, daß es so viele Uebel in der Welt giebt? Ist es ein Wunder, daß Gott selbst noch die vielen Uebel, welche die Menschen sich aus eigener Schuld selbst zuziehen, manchesmal mit solchen vermehrt, welche er unmittelbar über die Menschen aus gerechter Strafe schickt und verhängt?

Freylich läßt es sich keineswegs behaupten, daß jedes Uebel gerade eine besondere Strafe Gottes sey. Böse lasterhafte Menschen können zwar mit Recht alle Uebel als göttliche Strafen betrachten. Für fromme tugendhafte Menschen hingegen können sie nicht Strafen, sondern nur Prüfungen seyn.

Warum läßt aber Gott auch über Fromme so viel Böses kommen? Ich habe schon gesagt: Das meiste Böse kommt von bösen Menschen her; weil sie ihre natürliche Freyheit zum Bösen, und oft zum Nachtheile, zum Schaden, zur Unterdrückung der Guten mißbrauchen. Die natürliche Freyheit kann aber Gott dem Menschen nicht wohl nehmen; weil der Mensch

c) Mutschelle a. a. O. S. 305 — 6.

ohne Freyheit, oder ohne freyen Willen nicht mehr Mensch, sondern eine bloße Maschine wäre.

Ueber dieß hat aber Gott bey Zulassung oder Verhängung zeitlicher Uebel auch noch andere weise und gute Absichten. Er will nämlich dadurch die Bösen gut, und die Guten noch besser machen. Betrachten wir nur den Zweck und die Bestimmung des Menschen. Warum hat uns Gott auf diese Welt gesetzt? Etwa nur, daß wir reich und glücklich seyn, Gut und Geld sammeln, Vergnügen und Ergötzlichkeiten nachjagen, gut und wohl leben? nein, sondern daß wir auf ein besseres künftiges Leben bedacht seyn sollen. Diese Welt ist nur die Schule, das Erziehungshaus, worinn wir für ein anderes Leben gebildet und erzogen werden sollen. Diese Erde ist nur der Ort unserer Wanderschaft, nicht unser Vaterland. Nicht für diese Welt, sondern für den Himmel hat uns Gott erschaffen.

Wie viele Menschen denken aber viel an den Himmel, so lange es ihnen wohl geht? Vergessen sie nicht größtentheils Gott und Himmel, und versenken sich um so tiefer in's Irrdische, je glücklicher sie sind? Lehrt uns nicht die tägliche Erfahrung, daß arme und andere Leute, welche viel Widriges zu leiden haben, fast durchgehends besser, tugendhafter, liebreicher, mitleidiger, barmherziger, wohlthätiger, und mit einem Worte frömmer sind, als reiche, glückliche Menschen?

Die meisten Menschen gleichen unartigen Kindern, welche ihren Eltern wenig nachfragen, wenn sie nie keine Ruthe fühlen. So kümmern sich die meisten Menschen wenig um ihren Vater im Himmel; wenn er sie nicht hin und wieder die Zuchtruthe fühlen läßt. Nicht durch gelinde, sondern nur durch strenge Behandlung können die meisten Menschen auf dem guten Wege erhalten, oder auf denselben wieder zurückgeführt werden. Dieß beweiset die ganze Geschichte des israelitischen Volkes, der Könige David, Manasses, Nabuchodonosor, wie es euch schon vor 8 Tagen in der Predigt gezeigt worden ist, und eine Menge

ähnlicher Beyspiele, die ich Kürze halber umgehen, und dafür nur ein näheres Beyspiel anführen will, und zwar ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben, dergleichen sich wohl oft ereignen, und eben deßwegen um so weniger Aufsehen machen, um so weniger geachtet werden, die uns aber auch eben darum am besten lehren können, wie die meisten Menschen beschaffen sind. Die Geschichte ist kurz, diese, die ich erst diesen Winter erzählen hörte; eine an sich zwar höchst unbedeutende, aber doch zur Kenntniß des menschlichen Herzens sehr dienliche Geschichte.

Ein armes Weib mit vielen Kindern in einem nur ein paar Stunden von hier entfernten Dorfe lief eines Tages weit herum, ein paar Pfund Schmalz zu kaufen; weil sie in ihrem obwohl ziemlich großen Dorfe keines bekam; indem es jene Dorfleute im Brauche haben, das Schmalz nur im Großen an Händler zu verkaufen. Zwar hatten ein paar Bäurinnen in diesem Dorfe vor mehrern Jahren, wo eine Viehseuche herrschte, den ernstlichen Entschluß gefaßt, arme Leute, welche pfundweise kaufen wollen und müssen, nicht mehr abzuweisen; allein sie haben diesen guten Vorsatz nach der Viehseuche bald wieder vergessen. Jenes arme Weib erinnerte sie dann wieder daran; erhielt aber von ihnen nur die Antwort: Es ist jetzt nirgends keine Viehseuche im Lande!

Seht, so sind die meisten Menschen beschaffen! Selbst zum niedrigsten Grade der Nächstenliebe, zur Erfüllung selbst der leichtesten Pflichten kann Gott sie größtentheils nur durch Strafen und Züchtigungen, durch Kreuz und Leiden bringen, so wie die meisten Kinder nur durch Drohungen und Strafen, durch Ernst und Strenge zur Unterlassung des Bösen und Uebung des Guten gebracht werden können. Und gleichwie es nur wenige gute Kinder giebt, die sich mit Güte ziehen lassen: so giebt es auch nur wenige gute Menschen, welche Gott bloß durch Liebe und Wohlthaten leiten und gut erhalten kann.

Zwar treffen auch solche gute Menschen oft ver-

schiedene Leiden und Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle, Verfolgungen, Krankheiten, und was es nur immer Böses giebt, wie den Job, zum Theile auch die Patriarchen oder Erzväter, die Propheten, die Apostel und Millionen andere fromme Menschen in ältern und neuern Zeiten, und noch heut zu Tage. Für diese sind dann aber alle diese Uebel keine Strafen, sondern nur weise Prüfungen, welche nur dazu dienen, sie noch besser zu machen.

Darum versichert uns Paulus, daß denjenigen, die Gott lieben, alles, so böse es immer scheinen mag, zum Besten gereiche; d) indem der gütige Vater im Himmel, dabey immer die besten Absichten hat, welche wir zum Theile selbst einsehen können. „Leiden sind Werkzeuge in der Hand Gottes, die Leidenden sowohl, als andere ihrer Bestimmung „näher zu führen. .... Wir lernen die Geschenke des „Himmels erst dann schätzen, wenn sie verloren sind. „Die Leiden führen uns zur Selbstkenntniß, zum Vertrauen zu Gott und zur Geduld; sie ziehen unsern „Geist von der Vergänglichkeit weg zu höhern Erwartungen. Sie verschaffen uns Gelegenheit zu nützlichen Fertigkeiten und zur Ausübung mancher Tugenden, die wir ohne Unglück niemals erlernt hätten. Während der Leidende diese Wohlthaten für „sich ärndtet, dienen sie seinem Nachbar zur Warnung, „zur Erkenntniß und Bewunderung der geheimen „Wege der Vorsehung, laden ihn zum Mitleid und „zur Theilnahme ein. Das Uebel ist entweder schon „durch vorhergehenden Segen erleichtert, oder wird „durch den nachfolgenden vergütet. Leiden und Freuden wechseln weise mit einander ab. Zu einer vernünftigen Erziehung gehört wohlgewählte Strenge „und Güte, eine ohne die andere wäre schädlich. „Nehmen wir die selbstgemachten Leiden weg, wie geringe ist die Summe der übrigen? Diese Drangsalen behüten uns oft vor andern noch größern Uebeln. Die Freuden des Himmels werden in dem

d) Röm, 8, 28.

„Maaße erhöhet, in welchem wir mehr geduldet haben." e)

Sehet, so haben alle zeitlichen Uebel wirklich gute Folgen für uns, wenn wir sie anders nach der Absicht Gottes recht benützen! Sehet! so sind denn alle zeitlichen Uebel beym Lichte betrachtet keine wahren Uebel. Gott hat dabey immer weise und gütige Absichten; sollten wir sie auch gleich nicht immer einsehen oder errathen können. Wie sollen wir ihn denn überhaupt um Abwendung zeitlicher Uebel bitten? Ich kann nur noch wenig davon sagen im

Zweyten Theile.

Gerade jetzt haben uns theils schon seit einiger Zeit verschiedene Uebel getroffen, theils drohen uns andere für die Zukunft. Der Krieg, der kaum geendiget war, und dessen Last uns bisher noch immer so schwer drückte, ist leider schon wieder ausgebrochen. Dazu kommt noch die schlimme Witterung, welche uns bisher wenig Hoffnung zu einer gesegneten Aerndte giebt. Zwey große Uebel, die uns bedrohen! Wir möchten wohl Gott recht herzlich um Abwendung derselben, um Bewahrung vor Mißwachs und Kriegsgefahren, vor Theuerung und Hungersnoth, vor Plünderungen, Verwüstungen und ähnlichen Folgen des Krieges bitten. Aber verdienen wir auch davor bewahrt zu bleiben? Oder wissen wir auch, daß es uns wirklich gut wäre?

Ist nicht Geld und Gut in der Hand vieler Menschen, was das Messer in der Hand des Kindes ist? Und wer will den Vater tadeln, wenn er dem Kinde das Messer aus der Hand nimmt? Und wer will den Vater im Himmel tadeln, wenn er dem Undankbaren, der bisher seine Gaben, ohne an ihn zu denken genossen hat, selbe entzieht; wenn er den Faulen um sein Brod, den Verschwender um sein Vermögen, den unbarmherzigen Geizhals um seinen vollen Geldsack kommen läßt? Gleichen sie nicht alle dem Kinde mit dem Messer? Wir wissen nicht, was für uns gut oder böse ist; so wenig als kleine Kinder es wissen.

e) Archiv für die Pastoralkonferenzen des Bisthums Konstanz v. 1804. Viertes Heft S. 310. ff.

Beym Anfange eines Krieges werden manchesmal öffentliche Gebete um Waffenglück angeordnet. Bisher ist dieses bey uns zwar nicht geschehen; wir sollen aber doch beten. — Und um was? — Jede Parthey betet gewöhnlich für sich. Beyden kann's aber Gott nicht recht machen, und gegenwärtig könnte er's selbst bey uns nicht allen recht machen; denn einige wünschen dieser, andere jener Parthey den Sieg.

Was wäre aber wirklich besser sowohl für uns, als auch für die Menschheit überhaupt, für viele andere Länder und Völker, sowohl in Bezug auf ihre zeitliche, als auf ihre geistliche Wohlfahrt? Seht, das weiß keiner aus uns! Wir wissen nicht, was für uns, für unsere wahre, zeitliche und ewige Wohlfahrt wahrhaft gut oder böse ist.

Wie sollen wir also Gott um Waffenglück, oder um Abwendung der verschiedenen Kriegsübel, wie um gedeihliche Witterung und Bewahrung vor Theuerung und Hungersnoth bitten? — mit Ergebung in seinen Willen, wie Jesus. Vater, dein Wille geschehe, sprach er auf dem Oelberge, nicht der meinige. So sollen auch wir in den gegenwärtigen, und in allen künftigen Anliegenheiten bitten: Vater, was du willst, und wie du willst; denn du allein weißt, was uns und allen Menschen wahrhaft gut und nützlich ist. Steh uns nur mit deiner Gnade bey, daß wir uns willig in alle deine Anordnungen fügen.

Gott ist unser bester Vater, er liebt uns väterlich, zwar mit keiner Affenliebe, welche das Kind verzärtelt und verderbt, sondern mit weiser Vaterliebe, welche nur die wahre Wohlfahrt des Kindes sucht. Wir sollen ihn also mit kindlichem Vertrauen bitten, mit der festen Ueberzeugung, daß er uns väterlich liebt, daß er uns geben und thun werde, nicht was wir gerade wollen, wohl aber, was uns wahrhaft gut und nützlich ist. Denn nur das steht einem eben so weisen als gütigen Vater zu.

Gott ist endlich ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, ließ er

einstens den Juden durch seinen Propheten f) sagen. Und könnte er's nicht auch den meisten Christen sagen lassen, welche sich einbilden, Gott sollte gerade thun, was sie wollen; sobald sie ihren Psalter gedankenlos, oft ohne alle Theilnahme des Herzens herabgebetet haben?

Wir müssen zuerst thun, was Gott will, seine Gebote halten, Sünden und Laster meiden, die Pflichten einer wahren Nächstenliebe erfüllen, einen thätigen Eifer in Ausübung alles Guten blicken lassen, beym Gebete nicht nur den Mund beschäftigen, nicht nur die Hände, sondern auch das Herz, und zwar ein reines, gutes Herz zu ihm empor heben: Dann, wenn wir auf solche Weise thun, was Gott will; dann können wir hoffen, daß auch Gott thun werde, was wir wollen, wenn es uns anders wahrhaft gut und nützlich ist.

Beschluß.

Auf solche Weise, und mit solchen kindlichen Gesinnungen wollen wir dann immer, und besonders auch heute, sowohl unter dem vor- als nachmittägigen Gottesdienste bey ausgesetztem Hochwürdigsten im Ciborium Gott bitten sowohl um Waffenglück, um Abwendung drückender Kriegsbeschwerden, um einen erwünschlichen Frieden, als auch um gedeihliche Witterung und ein gesegnetes Jahr. Wir wollen ihn darum bitten mit gänzlicher Ergebung in seinen heiligsten Willen, daß er alles so machen, ordnen und leiten wolle, wie er allein weiß, daß es für uns und andere Menschen, Völker und Länder wahrhaft gut und nützlich ist. Denn was für uns gut zu seyn scheint, ist es darum nicht allemal auch für andere. Und wir sind nicht allein Gottes Kinder, sondern alle Menschen, und viele Tausende sind bessere Kinder als wir.

Wir wollen ihn bitten mit kindlichem Vertrauen, in der festen Ueberzeugung, daß er uns thun und geben werde, was uns wahrhaft gut und nützlich ist, ohne ihm gerade vorschreiben zu wollen, was er uns thun und geben soll.

f) Isaias 29, 13.

Wir wollen ihn nicht nur mit dem Munde, sondern von ganzem Herzen bitten, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Und damit auch das nachmittägige Rosenkranzgebet dieser Absicht besser entsprechen, und die dabey gewöhnliche Gedankenlosigkeit wenigstens zum Theil vermieden werden möge: will ich nach jedem der gewöhnlichen Absätze aus einem schönen Gebetbuche eine kurze Betrachtung über das eingelegte Geheimniß nebst andern zweckmäßigen Gebeten auf der Kanzel vorbeten, und dann diese Andacht mit dem Kreuzweggebete aus dem nämlichen Buche beschließen.

So laßt uns dann beten, und auf Gott vertrauen; seine Gebote halten, seinen Willen vollziehen. Dann können wir uns auf ihn verlassen, und er wird uns gewiß nicht verlassen. Dann wird alles, sollte es auch noch so böse zu seyn scheinen, nach der Versicherung des Apostels zu unserm Besten dienen. Amen!

Zweyte Predigt.

Ueber Empörung, oder die rechtmäßigen Mittel bey Beschwerden gegen Obrigkeiten.

Erkennteſt du doch, was zu deinem Frieden dienet! Luk. 19, 42.

Jesus weinte beym Anblicke Jerusalems über diese verblendete Stadt, welche eben dieser Verblendung wegen 37 Jahre später so schrecklich gestraft, vom Grunde aus zerstöret, und das gauze jüdische Volk theils durch Schwerdt und Hunger aufgerieben, theils wie das Vieh verkauft, und in alle Länder des Erdbodens zerstreut worden ist. Dieses schreckliche Schicksal seines Vaterlandes, seiner Nation, seiner Landsleute sah Jesus deutlich voraus, und weinte darüber. Wüßtet ihr doch, rief er voll Wehmuth aus, wüßtet ihr doch, was zu euerm Frieden dient!

Und was hätte zu ihrem Frieden, zu ihrem Besten gedienet? Die Befolgung seiner Lehre. Diese

hätte ihnen nicht nur innere auf die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit gegründete Herzensruhe, sondern auch in Bezug auf das gegenwärtige Leben oder in Betreff der zeitlichen Ruhe, Frieden und Sicherheit verschafft. Ich will heute nur von dem Letztern reden, und es auf uns anwenden; indem es auch von uns gilt.

Was hat das jüdische Volk, den jüdischen Staat sammt seiner Hauptstadt Jerusalem und allen Einwohnern ins Verderben gestürzt? Daß sie Jesu Lehre nicht befolgten. Was hat sie aber Jesus in Bezug auf diese Sache gelehrt? Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, d. h. gehorchet ihm als euerm Landesherrn, und den von ihm aufgestellten Obrigkeiten oder Beamten in allen billigen und rechtmäßigen Sachen.

Allein gerade das wollten sie nicht; sie wollten von den Römern nichts wissen, theils weil sie einer andern, und zwar einer falschen Religion, nämlich Heiden, theils weil sie Ausländer waren; da hingegen die Juden sich selbst als ein freyes, unabhängiges Volk betrachteten, und daher auch nur eine aus ihren Landsleuten bestehende Regierung wünschten. Indessen hatte es Gott nun einmal geschehen lassen, daß sie unter fremde Herrschaft kamen, und wollte, daß sie sich darein fügten. Sie hingegen wollten durchaus nicht, und weil man gerne hofft, was man wünscht: so schmeichelten auch sie sich mit der Hoffnung, der Messias würde bald kommen, sie von der verhaßten römischen Herrschaft befreyen, und auf Davids Throne als König in Israel sie glücklich beherrschen. Dieß versprachen ihnen auch von Zeit zu Zeit verschiedene Betrüger, die sich für den Messias ausgaben, und sie zur Empörung gegen die römische Regierung verleiteten. Das Ende war aber nicht die verheißene Befreyung von fremder Herrschaft, sondern der Untergang des Landes und Volkes.

Auch heut zu Tage sind in unserm Reiche viele mit ihrer Regierung unzufrieden; viele haben sich wirklich gegen sie empört. Was wird aber die Folge

davon seyn? Wahrscheinlich das, was von jeher die Folge der meisten Empörungen war — Unglück und gränzenloses Elend. Schon das, was Geschichte und Erfahrung uns hierüber lehrt, kann uns überzeugen, daß Empörung oder Aufstand nicht das rechte Mittel ist, sich ein besseres Schicksal zu verschaffen; wenn man Ursache zu haben glaubt, mit seiner Regierung oder Obrigkeit unzufrieden zu seyn. Was giebt es denn für Mittel? Ich will euch diejenigen sagen, die ich weiß. Diese sind 1) gegründete Vorstellungen, 2) ausharrende Geduld und 3) herzliches Gebet. Ich rechne auf jene Aufmerksamkeit, welche die Wichtigkeit einer Sache verdient, die auf eure zeitliche und ewige Wohlfahrt so großen Einfluß hat, und fahre fort im heiligsten Namen Jesus.

Erster Theil.

Es giebt verschiedene Ursachen des Mißvergnügens, der Unzufriedenheit mit der Regierung, die theils Grund haben, theils nicht. Ich will einige der vorzüglichsten davon anführen. Die Abstellung vieler Feyertage, Prozessionen und Kreuzgänge, die Toleranz oder Begünstigung der Irrgläubigen, die zahllosen Abgaben, und die militairische Aushebung oder das sogenannte Spielen. Die zwey ersten Stücke haben offenbar nichts zu bedeuten, wohl aber die zwey letztern.

Die überflüssigen Feyertäge hat nicht erst der König, sondern schon lange vorher die katholische Kirche, nämlich der Pabst und die Bischöfe, die doch besser wissen müssen, als gemeine Leute, was recht oder unrecht ist, aufgehoben. Die Haltung oder Feyer derselben ist daher nicht Frömmigkeit, sondern theils Unwissenheit, theils Trägheit, theils Eigensinn. Haltet nur die noch gebothenen Feyer- und Sonntäge recht; dann ist Gott, wenn ihr gleich an den abgeschafften Feyertägen arbeitet, so gut mit euch zufrieden, als die Kirche, oder der König.

Auch die vielen Kreuzgänge und Prozessionen dienen zu nichts. Wem's um's Beten zu thun ist, der

hat dazu in der Kirche besser Gelegenheit als im Herumlaufen; wem aber das Letztere am Herzen liegt, dem stehen alle Wege offen; er kann laufen, wann, wohin, und so lange er will.

Was die Toleranz oder die Duldung anderer Glaubensgenossen betrift: so ist sie den Gesinnungen Christi gemäß, der sich gegen Samariter und Heiden liebreich betrug, und nirgends befahl, Andersglaubende zu verfolgen oder zu kränken, sondern einem jeden Menschen in Betreff der Religion seine natürliche Freyheit ließ. Ueberhaupt ist Glaube, Gewissen und der ganze innere Zustand des Herzens nur Gottes, aber keines Menschen Macht oder Urtheil unterworfen.

In Betreff dieser Stucke hat also niemand Ursache mit der Regierung unzufrieden zu seyn. Was aber die Steuern und andere Abgaben betrifft; so wißt ihr wohl selbst, daß sie in jedem Lande, und jeder Regierung nothwendig sind. Nur das Mehr oder Weniger macht vieles, oder alles. Indessen waren die Abgaben zu allen Zeiten ein Gegenstand der Unzufriedenheit. Ihr erinnert euch wohl selbst noch, wie man über die alten, besonders geistlichen Regierungen oft schmähte, die man jetzt eben so gerne wieder zurückwünschte, als man ehedem oft ihre Vertilgung gewünschet hatte. Zwar sind euere Klagen auch in ältern Zeiten nicht ganz ungegründet gewesen; weil ihr immer starke Abgaben zu entrichten hattet. Allein auch andere, die verhältnißmäßig sehr geringe zu entrichten hatten, klagten nicht weniger, und mancher, wenn er vom größten Gute nur einen Gulden geben dürfte, würde auch diesen Gulden noch ungerne geben. Freylich sind der Steuern nie so viele gewesen, als seit einigen Jahren, und sind wirklich für viele unerschwinglich. Selbst manche königliche Beamte sehen dieses ein.

Aber wie ist da zu helfen? durch Empörung oder Aufstand wohl nicht, sondern durch gegründete Vorstellungen und Vorschläge, die zwar nicht jeder machen kann; aber viele können doch sich darüber mit

den niedrigen Beamten besprechen, diese mit den höhern, und so kommt die Sache endlich bis zum Throne, sowohl durch mündliche als schriftliche Vorstellungen. Sollten diese auch nicht gleich wirken: so können sie doch nach und nach wirken; wenn etwa bessere Umstände kommen, und besonders ein dauerhafter Friede hergestellt wird, welcher allem Anscheine nach nicht mehr lange ausbleiben dürfte. Vielleicht braucht man dann keine so große Armee mehr, oder man kann doch die meisten Soldaten, die meiste Zeit auf Urlaub lassen. Vielleicht findet man's auch für thunlich und rathsam, die große Menge der hohen und niedern Beamten, Schreiber u. s. w. nach und nach beträchtlich zu mindern, um auch auf dieser Seite eine beträchlliche Ersparung in den Staatsausgaben zu erzielen. Die Hoffnung, auch ohne Aufstand oder Empörung eine Erleichterung in den Abgaben zu erhalten, ist daher nicht ungegründet.

Die zweyte Hauptbeschwerde ist die Konskription, militärische Aushebung oder das sogenannte Spielen. Es ist freylich hart, wenn mancher Vater dadurch seinen einzigen Sohn, und noch härter, wenn manche Wittwe, oft mit vielen noch meistens kleinen Kindern, den einzigen zur Wirthschaftsführung tauglichen Sohn zum größten Nachtheile oder gänzlichen Verderben ihres Hauswesens verliert, während so manche, die man viel leichter entbehren könnte, zu bleiben haben, wie leider mir selbst ein paar solche Beyspiele von der letzten Aushebung, zwar nicht in unserm, aber in einem oder dem andern benachbarten Landgerichte bekannt sind.

Allein so was ist gewiß nicht des Königs Wille, und was kann er dafür; wenn da oder dort ein Beamter oder Vorsteher seine Verordnungen nicht recht versteht, oder nicht recht befolgt, unrecht auslegt oder anwendet, oder auch aus Leidenschaft und Privathaß anders handelt, als er sollte? Solche Sachen sind überhaupt auch unter den besten Fürsten unvermeidlich; weil Menschen immer fehlerhaft, und unter vielen immer einige böse sind.

Uebrigens muß man nun ein- für allemal Soldaten haben, und da es nicht mehr ist, wie es ehemals bey mancher Regierung, und auch bey der eurigen war, wo derjenige, der Soldat werden wollte, oft viele Supliken oder Bittschriften eingeben mußte, bis er angenommen wurde: so giebt es kaum ein anderes Mittel als Aushebung. Indessen ist auch hierinn einige Erleichterung nicht unmöglich, und vielleicht überläßt man mit der Zeit dieses Geschäft selbst wenigstens zum Theile den Gemeinden; wenn durch gründliche Vorstellungen oder Vorschläge erwiesen wird, daß es wirklich besser ist. Dem Könige muß es ja gleich viel gelten, ob er seine Soldaten auf diese oder jene Art bekomme; wenn er sie nur bekommt.

Auch ist die ohnehin nicht so lange Kapitulations- oder Diensteszeit schon einmal abgekürzt worden, und vielleicht erlauben es mit der Zeit die Umstände, sie noch mehr abzukürzen. Bey Oesterreich, wo der gemeine Soldat auch weit schlimmer behandelt wird, mußte man dagegen noch vor kurzer Zeit lebenslänglich dienen. Und was ist endlich alles dieses gegen dasjenige, was die Insurgenten thun? Sie nehmen Knaben mit 15 und Männer mit mehr als 50 Jahren, und stellen sie zum Theile wehrlos aufs Schlachtfeld.

Uebrigens geben diese noch eine andere Ursache ihres Mißvergnügens an, nämlich die Aenderung ihrer Landesverfassung. Aber werden sie wohl mit Gewalt erhalten, was sie suchen? Würden sie nicht durch gegründete Vorstellungen aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens mit der Zeit, wenn gleich nicht auf der Stelle, weit mehr erhalten haben, während sie jetzt immer noch schlimmere Dinge befürchten müssen; indem nicht sie, sondern die Armeen einzig und allein der ganzen Sache den Ausschlag geben können und müssen?

Gegründete Vorstellungen und Vorschläge, mündlich oder schriftlich an die Regierung gebracht, sind also das erste Mittel in was immer für Beschwerden gegen dieselbe. Wenn aber diese nichts helfen?

Dann ist ausharrende Geduld das zweyte, und zugleich der Innhalt meines

zweyten Theiles.

Es kann verschiedene Ursachen geben, warum eine Regierung auf die gegründetsten Vorstellungen, Vorschläge oder Bitten der Unterthanen keine Rücksicht nimmt. Entweder erkennt sie selbe nicht als gut, oder gegründet, oder sie kann, oder will denselben nicht entsprechen.

Jede Regierung besteht aus Menschen. Menschen sind aber weder allwissend noch fehlerfrey. Keine Regierung kann daher wirklich alles wissen, was zum Besten des Volks dient; es ist nicht wohl anders möglich, als daß ihr manches davon unbekannt bleibt, besonders da viele oder vielleicht die meisten Mitglieder derselben in ihrem Leben wenig oder gar keine Gelegenheit haben, Land und Leute mit ihren Gesinnungen, Eigenschaften, Bedürfnissen, Gewohnheiten, Gebräuchen, und unzähligen andern Dingen, die dahin gehören, kennen zu lernen; indem sie sich von Jugend auf nur in großen Städten aufgehalten haben. Es kann daher gar wohl geschehen, daß auch der weisesten Regierung so mancher Umstand, oder manche Sache, die auf's Allgemeine großen Einfluß hat, unbekannt ist. Deßwegen können ihr manchesmal die gegründetsten Vorstellungen oder Vorschläge wirklich nicht als solche vorkommen, und sie daher in der besten Meynung denselben nicht entsprechen; weil ihre Bewilligung ihr wirklich böse, schädlich, oder wie immer nachtheilig scheint. Weiß doch ein Hausvater nicht immer in allen Fällen, was für sein Haus, für seine kleine Familie gut oder nicht gut ist; wie könnte man's immer und allzeit in Hinsicht eines ganzen großen Volkes wissen, das aus so verschiedenen Menschenklassen besteht, deren gegenseitiges Interesse so oft im Widerspruche steht?

Dagegen kann es eben so oft geschehen, daß die Regierung die gemachten Vorstellungen oder Bitten wirklich als gegründet, die Beschwerden der Unter-

thanen als wahr erkennt; aber sie wird durch andere Umstände gehindert, ihnen abzuhelfen. Die Regierung besteht aus Menschen; Menschen aber sind nicht allmächtig. Sie möchten oft gerne helfen, aber sie können nicht, und der beste Fürst muß gar oft nur einen traurigen Zuschauer oder Zeugen des Elendes abgeben, welches sein Volk drückt. Er möchte oft gerne helfen, aber er kann nicht; weil er kein Gott, sondern nur ein Mensch ist.

Wenn daher auch unsern Beschwerden nie abgeholfen würde: so könnten wir doch nicht wissen, ob es der Regierung an der erforderlichen Einsicht, oder an Macht fehlt. In beyden Fällen aber wäre Unzufriedenheit oder Mißvergnügen unbillig, oder doch unnütz, und wir haben kein vernünftigeres und wirksameres Mittel, unser Schicksal uns zu erleichtern, als Geduld.

Nehmen wir aber selbst den schlimmsten Fall an, obwohl er gar nicht wahrscheinlich ist, daß nämlich die Regierung unsere Beschwerden wisse, selben abhelfen könne, aber nicht wolle: so bleibt selbst in diesem schlimmsten Falle ausharrende Geduld wohl das einzige Mittel, unser Schicksal erträglicher zu machen, und gewiß ein weit besseres als Aufstand oder Empörung. Ein gegen seine Obrigkeit mißvergnügtes, widerspenstiges Volk gleicht einem ungeduldigen Kranken, der sich voll Wuth im Bette herumwälzt, Verbände und Pflaster wegreißt, und den Kopf an die Wand stößt. Wie dieser sein Uebel immer ärger macht: so verschlimmert auch ein Volk sein Schicksal immer durch Aufstand oder Empörung.

Wenn sie auch gelingen sollte: so führt sie doch ihrer Natur nach schon so viele Unordnungen mit sich, daß viele Tausende unglücklich werden, um Hab und Gut, um Leib und Leben kommen. Aber selten hat noch eine Empörung gelungen, und welches wird wohl das Schicksal der jetzigen Insurgenten seyn? Ich denke, es ist nicht schwer zu errathen. Wirklich ist Waffenstillstand geschlossen; die wenigen

Truppen, welche sie bey ihnen haben, müssen sie verlassen; die so oft versprochene Hilfe bleibt aus, und sie sind ein lebendiger Beweis von der Wahrheit des Sprüchwortes: wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Was bleibt ihnen noch für eine Hoffnung? Sie haben bisher gegen kleine Korps nichts ausgerichtet; was werden sie erst gegen ganze Armeen ausrichten, welche, wenn gleich jetzt noch nicht, doch nach geschlossenem Frieden ganz gewiß gegen sie anrücken werden; wenn sie sich nicht eher unterwerfen? Sie haben daher nicht nur nichts zu hoffen, sondern vielmehr das Schlimmste zu befürchten, und kommen wahrscheinlich nur, wie man zu sagen pflegt, vom Regen in die Traufe. Die gewöhnliche Folge der Empörungen, welche eben darum niemals rathsam, vortheilhaft und nützlich sind.

Wäre aber auch wirklich was dadurch zu hoffen, und hätte man noch so viele Ursachen mit der Regierung unzufrieden zu seyn: so wäre es doch niemals erlaubt, sich derselben mit Gewalt zu widersetzen. Denn Christus lehrte die Juden g) daß sie dem Kaiser von Rom als ihrem damaligen Landesherrn gehorsamen müßten, obwohl er ein Heide war, wie seine Beamten, welche noch dazu die Juden vielfältig mißhandelten. Paulus sagt auch von den heidnischen Obrigkeiten h) daß ihre Macht von Gott sey, und daß wer dieser obrigkeitlichen Macht widersteht, Gott selbst widerstehe, und sich die Verdammniß zuziehe. Petrus befiehlt nicht nur guten, sondern auch bösen Herren oder Obrigkeiten zu gehorchen i)

In keinem Falle darf man sich dann mit Gewalt widersetzen; sollten die Beschwerden noch so groß, die Ursachen des Mißvergnügens noch so gegründet, und die Regierung wirklich noch so böse seyn. Ich sage, die Regierung. Denn vom Könige kann und will ich in Rücksicht dieser Sache nicht reden. Ihr wisset

g) Matth. 22, 21.
h) Röm. 13.
i) 1. Petr. 2, 18.

wohl selbst, daß kein Fürst allein Land und Leute regieren kann, sondern, wo nicht alles, doch das Meiste der Regierung, d. i. den Ministern, Räthen und Landesstellen überlassen muß.

Hat doch jede Gemeinde mehrere Vorsteher. Man vertraut einem einzigen Manne nicht einmal eine einzige Gemeinde an, und glaubt nicht, daß einer allein im Stande sey, das Beste einer Gemeinde gehörig zu besorgen. Wie sollte nun ein Fürst ein ganzes Land, oder der König sein ganzes Königreich allein übersehen, alles besorgen, alles richten und schlichten können?

Uebrigens versichern alle, welche unsern König persönlich kennen, und ich habe es selbst schon von mehrern gehört, daß er der beste Herr sey. Wenn er aber auch wirklich der schlimmste wäre; müßte man ihm nach obigen Aussprüchen der h. Schrift doch gehorchen, um wie viel mehr, da er ein so guter Herr ist?

Auch von der Regierung haben wir Ursache, gut zu denken, und zu glauben, daß sie entweder unsere Beschwerden nicht genug kenne, oder daß es nicht in ihrer Macht stehe, daß es die Umstände für jetzt nicht erlauben, ihnen abzuhelfen. Es bleibt uns also nichts übrig, als indessen uns darein zu fügen, kein besseres Mittel, als ausharrende Geduld, und herzliches Gebet, wovon ich noch kurz reden will im

dritten Theile.

Gott ist der beste Helfer; er kann am leichtesten alles ändern, und bessere Zeiten schicken. Ihn müssen wir also eifrig und von ganzem Herzen darum bitten. Herzliches Gebet ist in allen Leiden, Anliegen oder Beschwerden das kräftigste Mittel, entweder Abhilfe, oder doch Kraft zum Ausharren, und folglich in jedem Falle Erleichterung zu erhalten.

Vorzüglich sollen wir in dieser Absicht auch beten für den Landesherrn, für die Regierung und für alle Obrigkeiten, wie es uns die kathol. Kirche schon in dem bekannten allgemeinen Gebete, das man nach der Predigt vorzubeten pflegt, lehret und vorschreibt. Dieß fordert sowohl unsere Pflicht als unser Nutzen.

unser Nutzen. Denn eine gute Regierung ist unser Nutzen, unser Glück. Nun hängt aber eine gute, glückliche Regierung nicht so fast von den Menschen als von Gott ab, welcher selbst sagt: durch mich herrschen die Könige, durch mich beschließen die Gesetzgeber, was recht ist. k) Das Herz des Königs, heißt es an einem andern Orte der h. Schrift l) das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn. Dieß gilt auch von denjenigen, welche ihm in den Regierungsgeschäften ihren Beystand leisten, von Ministern, Räthen, Beamten, oder Obrigkeiten, wie sie immer heißen.

Für alle diese zu beten fordert dann unser eigener Nutzen. Wir sollen für sie oft und eifrig zu Gott beten, daß er ihnen solche Gesinnungen einflöße, welche ihr Beruf, Stand oder Amt erfordert, daß er ihnen Gnade, Kraft und Weisheit verleihe, ihre wichtigen Geschäfte recht zu verrichten, das gemeine Beste gehörig zu besorgen, und mit einem Worte eine gute Regierung zu führen. Denn auch diese ist eine Wohlthat, ein Geschenk, eine Gabe Gottes. Sie ist etwas Gutes, sie ist ein großes Gut. Alle gute Gabe aber, sagt der Apostel Jakob m) kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, und Gott will, daß wir ihn um alle seine Gaben bitten, theils damit wir derselben würdiger und fähiger werden, theils damit wir sie besser schätzen und besser gebrauchen lernen. Es ist daher sehr viel daran gelegen, daß wir oft, daß wir täglich, daß wir eifrig sowohl für den Landesherrn, als auch für alle hohen und niedern Beamten, oder obrigkeitl. Personen beten. Dieß fordert unser Nutzen.

Es fordert's aber auch unsere Pflicht. Diese Pflicht lehrt uns die Vernunft. Denn wir sind schuldig das zu thun, was uns gut und nützlich ist. Nun gereicht dieß aber vorzüglich zu unserm Nutzen, wie ich's eben bewiesen habe. Diese Pflicht lehrt uns die göttliche

---

k) Sprw. 8, 15.
l) Sprw. 21, 1.
m) 1, 17.

Schrift. Paulus schreibt ausdrücklich n) man soll für alle Menschen beten, vorzüglich, setzt er hinzu, vorzüglich für Regenten, Fürsten und Obrigkeiten. Und wohl gemerkt, damals waren in der ganzen Welt fast lauter heidnische, und größtentheils sehr böse Fürsten und Obrigkeiten. Diese Pflicht lehrt uns die katholische Kirche, indem sie uns vorschreibt in dem bekannten allgemeinen Gebete nicht nur für alle Menschen überhaupt, sowohl für Lebendige als Todte zu beten, sondern auch insbesondere für geistliche und weltliche Regenten, Vorsteher und Obrigkeiten.

Deßwegen trug uns auch unser Bischof auf, in dieses Gebet den König und seine königl. Familie, oder sein königl. Haus ausdrücklich einzuschließen, worunter man nicht nur die eigentlichen Familienglieder, sondern auch gewißermaßen alle obrigkeitl. Personen versteht. Die Pflicht, die Schuldigkeit für den Landesherrn, und die von ihm aufgestellten Obrigkeiten zu beten, ist also auch keinem Zweifel unterworfen, so wenig als der große Nutzen, welcher aus der Erfüllung dieser Pflicht für uns selbst hervorgeht.

Beschluß.

Ich habe euch nun gründlich bewiesen, daß Aufstand oder Empörung für Unterthanen weder ein erlaubtes, noch zweckmäßiges Mittel sey, ihren Beschwerden abzuhelfen. Das Erste beweist die h. Schrift, welche befiehlt, der Obrigkeit zu gehorchen, sie mag seyn, wer und wie sie will. Das Zweyte lehrt die Erfahrung und die Geschichte, woraus zu ersehen ist, daß Empörungen fast immer einen schlimmen Ausgang nehmen, und nur Uebel ärger machen.

Zwar weiß ich wohl, daß ihr bisher dazu nicht geneigt waret, und euerer Pflicht getreu geblieben seyd. Da man aber nicht wissen kann, was über kurz oder lang geschieht, oder welche Ereignisse sich ergeben, und mir zugleich das heutige Evangelium so gute Gelegenheit gab, davon zu reden: so wollte ich diesen Gegenstand wählen, und euch ermahnen, euch auch für die Zukunft in allen Beschwerden und Anliegen nur an die rechtmä-

n) 1. Tim. 2, 2.

ßigen Mittel zu halten; wenn es darauf ankommt, Abhilfe oder Erleichterung zu suchen.

Die rechtmäßigen Mittel habe ich euch gezeigt. Es giebt keine bessern als bittliche Vorstellungen, ausharrende Geduld, und herzliches Gebet. Daran haltet euch allzeit; thut euere Schuldigkeit, bleibet euerer Pflicht getreu, und vertrauet auf Gott, der alles recht zu machen weiß, sollte es auch noch so schlimm aussehen, der alles gehörig ordnen, leiten, und zu euerm wahren Besten lenken wird. Amen.

Homilie
über
den Frieden.

Er gebot den Winden und dem Meere. Matth. 8, 26.

Nachdem Jesus den ganzen Tag mit Lehren, Heilung der Kranken und Austreibung böser Geister zugebracht hatte, und sich immer noch mehrere Leute zu ihm hinzudrängten: so befahl er seinen Jüngern, Anstalt zu machen, um auf die andere Seite des Meeres oder des Sees, welcher seiner Größe wegen gewöhnlich das galiläische Meer genannt wurde, hinüber schiffen zu können. Denn nach so vielen und langen Arbeiten bedurfte er Ruhe; indem er alle menschlichen Bedürfnisse, gleich uns fühlte, und in allen Stücken, die Sünde allein ausgenommen, den übrigen Menschen gleich gewesen ist. Er wollte sich daher der Zudränglichkeit des Volkes entziehen, und sich von der unruhigen Menge entfernen. Bald wurde ihm auch Ruhe zu Theil, als er das Schiff bestiegen, wo er sich durch sanften Schlaf erquickte.

Aber während er schlief, entstund ein heftiger Sturm, und brachte sein Schiff sammt den übrigen in große Gefahr. Denn, wie der Evangelist Markus o) erzählet, es waren noch mehrere Schiffe bey ihm, indem viele Leute verschiedene Schiffe bey seiner Abfahrt bestiegen, um ihn zu begleiten, und seinen eben so lehrreichen als wohlthätigen Umgang noch länger zu genießen.

Der Sturm wurde immer heftiger und die Gefahr im-

o) 4. Kap.

mer größer. Mit zunehmender Gefahr nahm auch die Furcht dieser guten Leute, und selbst der Jünger Jesu zu, der immer fortschlief. Da sie sich nun nicht mehr zu helfen wußten, weckten sie ihn endlich. Herr! riefen sie voll Furcht und Schrecken, Herr! kümmert's dich nicht, daß wir unkommen, daß wir alle verloren, alle Kinder des Todes sind? Kannst du noch ruhig schlafen bey einem so schrecklichen Sturme? Hilf uns, oder wir gehen zu Grunde, wir wissen uns nicht mehr zu helfen; wenn du uns nicht rettest: so ist es um uns geschehen! Ihr Kleingläubigen! sagte Jesus, was fürchtet ihr euch? Warum seyd ihr so muthlos, voll Schrecken und Verzweiflung?

Ein sonderbarer Verweis könnte man denken. Ist es ein Wunder, daß man voll Furcht und Schrecken ist, wenn man gleichsam den Tod vor Augen sieht? — Das ist freylich ein fürchterlicher Anblick; aber sie hatten ja den Herrn über Tod und Leben bey sich, sie wußten, daß er schon viele Menschen, welche der Tod schon zu verschlingen drohte, demselben wieder entrissen habe! hätten sie ihm's nicht zutrauen sollen, daß er sie, seine Jünger, seine vertrautesten Freunde wohl auch der Todesgefahr entreissen könne und werde? Aber an alles dieses dachten sie nicht; sie jammerten und schrien, als ob schon alles verloren, und alle Hoffnung zur Rettung verschwunden wäre.

So sind die Menschen überhaupt. Bald fürchten sie sich zu wenig, bald zu viel. Im Glücke, im Wohlstande fürchten sie nichts, glauben, es könne ihnen nicht mehr fehlen, nimmer übel gehen; darum sind sie gutes Muths, kühn, verwegen, frech, stolz, hochmüthig, eigensinnig; fragen oft Gott und der Welt nichts nach. Dagegen im Unglücke sind sie gleich kleinmüthig, verzagt, untröstlich. Beydes ist gefehlt.

Im höchsten Glücke, im blühendsten Wohlstande sollen wir nie ganz ohne Furcht seyn; denn wir wissen nicht, wie lange unser Glück dauert. Dagegen sollen wir auch im Unglücke nicht verzagt seyn, selbst in den augenscheinlichsten Lebensgefahren nicht; wir haben ja den Herrn über Tod und Leben bey uns; derjenige ist uns immer und überall nahe, der über Leib und Leben, über Häuser und

Felder, über Gut und Blut zu gebieten, damit zu schalten und zu walten hat. Zu ihm sollen wir dann gleich den Jüngern unsere Zuflucht nehmen, — nur mit größerm Vertrauen, mit weniger Verzagtheit und Muthlosigkeit als sie.

Er läßt den Sturm entstehen, und stillt ihn wieder. Er läßt stürmische Täge, widrige Zufälle, schmerzhafte Leiden über uns kommen, aber nur aus eben so weisen als gütigen Absichten. „Sie sollen dienen:

„Unsere Schwachheit zu erkennen, und unser zu hohes „Zutrauen auf eigene Kräfte zu mindern,“

„Stärke bey Gott zu suchen, und unser zu kleines Ver„trauen auf seine Macht und Güte zu erhöhen.“

„Sie sollen dienen,

„Uns zu reinigen vom Bösen, wodurch wir in solche „Unfälle gerathen,

„Uns standhaft zu machen im Guten, dem wir mitten „in Unfällen anhangen lernen.

„Sie sollen dienen,

„Unsere Vorliebe zu den hinfällig sinnlichen Gütern, „die uns so leicht entrissen werden, zu mindern,

„Unsere Schätzung der geistigen Tugend- und Seelen„güter, die uns mitten im Sturme bleiben, zu erhöhen.

„Sie sollen dienen,

„Durch geduldiges Ertragen, eigene Seligkeit in uns „zu vermehren und zu sichern;

„Fromme Erbauung zum Besten der Seligkeit anderer zu stiften.“ p) Sehet, wie viel Gutes Gott dabey beabsichtet, wie viel Gutes wir dabey erreichen könnten, wenn wir wollten. Wie er in der Körperwelt durch Sturm und Ungewitter viel Gutes erzielt und befördert: so thut er's auch in der sittlichen oder Geisterwelt, durch Leiden, Unfälle und stürmische Tage. Er ist's, der Stürme erregt und wieder stillet, und zwar Beydes zu unserm Besten.

Auch über uns ließ er vor kurzer Zeit stürmische Tage kommen; der Sturm des Krieges drohte uns, wie viele andere, zu Grunde zu richten, oder gar zu verschlingen. Wir nahmen auch unsere Zuflucht zu ihm; wir hielten eine

p) Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien v. Sebastian Mutschelle; erste Jahreshälfte, S. 97 — 98.

feyerliche Andacht beym Anfange des Krieges, und wir können jetzt mit dankvollen Herzen sagen: Der Herr hat uns gerettet! Er hat uns vor allen Gefahren und Unfällen des Krieges bewahrt. Einen einzigen Tag hatten wir Einquartirung, und bekamen zum Glücke Leute, die sich weit besser betrugen, als Tausende bey unsern nächsten Nachbarn, welche sie schon Monate lang haben, und oft auf einen Mann so viele Kosten verwenden müßen, daß man zehn damit unterhalten könnte, von den Mißhandlungen nichts zu melden, welchen sie dabey noch täglich ausgesetzt sind.

Können wir wohl Gott genug dafür danken, daß er diesen fürchterlichen Sturm so gut für uns ablaufen ließ? Jetzt hat er ihn gestillet, diesen Sturm; den 14. des verflossenen Monats Oktober wurde der Friede unterzeichnet. Deßwegen ist von der höchsten Landesstelle durch das Landgericht auf den heutigen Tag die Abhaltung eines feyerlichen Hochamtes sammt Tedeum Laudamus anbefohlen worden, um den Allgütigen für den uns wieder geschenkten Frieden zu danken.

Freylich bringt uns auch der Friede noch sobald keine schönen, heitern Tage; aber trübe Tage sind doch besser als stürmische. Der Krieg hat neue Kosten gemacht; diese fordern neue Abgaben, welche wohl noch manchen von Haus und Hof treiben können. Aber demungeachtet ist der Friede doch besser als der Krieg, welcher nur immer Uebel ärger macht, uns täglich den gröbsten Mißhandlungen und selbst der Gefahr aussetzt, nicht nur um unser Vermögen, um Haus und Hof, sondern auch um das, was jedem das Liebste ist, um unser Leben zu kommen, welches traurige Schicksal viele, wo sie nicht daran dachten, in diesem Kriege getroffen hat. Danken wir also dem Herrn, daß er die stürmischen Tage geendet hat; halten wir uns an ihn in den noch folgenden trüben Tagen, und bitten wir ihn, daß er uns bald wieder schöne, heitere, glückliche Tage schicken wolle. Bitten wir ihn nicht nur heute, sondern täglich, daß er unserm Landesherrn und seinen Regierungsgehilfen die erforderliche Weisheit gebe, alles recht zu erkennen und einzusehen, was zu unserm Besten und zur Wohlfahrt des gesammten Vaterlandes dienlich und zu-

träglich ist, und es auch zu thun sie willig mache, oder ihre Herzen zu allem lenke und leite, was gut u. gemeinnützig ist.

Denn vom Herrn kommt Weisheit, sagt die h. Schrift, q) und in seiner Hand ist das Herz des Königs. r) Darum fordert es, wie ich's euch schon ein andersmal ausführlich bewiesen habe, unsere Pflicht sowohl als unser eigener Nutzen, daß wir für den Landesherrn und alle Obrigkeiten beten. Denn alles Gute kommt von Gott s) und er will, daß wir ihn nicht nur darum bitten, sondern auch für diejenigen beten, deren er sich als Werkzeuge bedient, uns glücklich oder unglücklich zu machen. t)

Wie er die stürmischen Tage gestillet hat: so kann er auch die uns bevorstehenden trüben Tage zu seiner Zeit wieder in schöne heitere, glückliche Tage umwandeln, wenn er will, und wir's verdienen. Er kanns eben so leicht, als Jesus den Sturm stillte, wozu ein Wort aus seinem Munde hinreichte. Er gebot den Winden und dem Meere, und es wurde ganz ruhig, der Sturm legte sich im nämlichen Augenblicke.

Die Leute staunten darüber. Wer ist dieser, sagten sie, daß ihm Winde und Meer gehorchen? Sie kannten ihn nämlich noch nicht wie wir. Wir kennen ihn, und wissen, daß er der nämliche war und noch ist, dem Winde und Meere noch gehorchen, der noch über Winde und Meere herrscht, und uns täglich durch Winde und Meere, wie durch tausend andere Sachen, in der Welt tausend Wohlthaten zufließen läßt, für welche wir ihm dann auch täglich von ganzem Herzen danken sollen. Winde und Meere gehorchen ihm; darum laßt auch uns ihm gehorchen. Dann können wir in allen Stürmen dieses Lebens mit desto vollkommnern Vertrauen zu ihm unsere Zuflucht nehmen, und desto zuverläßiger von ihm Hilfe und Rettung erwarten. Amen!

---

q) Sprüchw. 2, 6. Jak. 1, 5. ꝛc.
r) Sprüchw. 21, 1.
s) Jak. 1, 17.
t) 1. Tim. 2, 3.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Königsberger, Stephan

Predigten über Krieg, Empörung und Frieden

Kempten 1810

Hom. 1805,10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463537-1